

sein – was es aufgrund der Vereinzelung, nur *via analogiae* nicht leisten kann. Haben dann Philosophie und Theologie letztlich doch nichts miteinander zu tun? Oder nur dann, wenn versteckterweise der Struktur des philosophischen Bewußtseins von vornherein ein religiöses Element untergeschoben wird, wenn z.B. „die von Schleiermacher reflektierte philosophische Bewußtseinsstruktur auf dem Boden seiner eigenen christlichen Gotteserfahrung erwachsen ist“ (S. 523), wie Vf. zwar andeutet, aber nicht systematisch in Anschlag bringt? Zwar stellt Vf. in der Einleitung ihres Werkes unmißverständlich heraus, daß eine Beziehung von Theologie und Philosophie nach Schleiermacher nur von der Theologie, nicht aber von seiten der Philosophie aus möglich sei, etwa im Unterschied zur herkömmlichen „natürlichen Theologie“ (s. S. 10). Doch läßt die These von der „Offenheit der philosophischen Bewußtseinsstruktur“ vor dem Hintergrund der drei Grenzen des Bewußtseins wieder in das altbekannte, inzwischen seicht gewordene Fahrwasser der traditionellen Apologetik geraten. Diese Gegenläufigkeit der Argumentation wird m.E. von Vf. nicht zureichend aufgeklärt. Auch hier wäre ein Bezug Schleiermachers z.B. auf Heideggers und auch Bultmanns Thesen zum Verhältnis beider Wissenschaften hilfreich gewesen (s. M. Heidegger, *Phänomenologie und Theologie*, in: Wegmarken; R. Bultmann, *Das Problem der „Natürlichen Theologie“*, in: GuVI).

Der o.g. und das ganze Unternehmen gefährdende Verdacht legt sich an vielen einzelnen Punkten der Beschreibung des allgemeinen sittlichen Lebens nahe, am deutlichsten da, wenn z.B. der Lebensbereich „Kirche“ als symbolisierende Tätigkeit der sittlichen Vernunft von Schleiermacher philosophisch deduziert sein soll (s. S. 308/09). Was bleibt, ist die Einsicht, daß das Denken des Christen, gegründet im Bewußtsein der Erlösung durch Christus, und das Denken des Philosophen qua Denken gemeinsam und nicht geschieden ist. „So ist die Theologie gehalten, ihr(e) Inhalte nicht unverständlich, verworren, sondern für jeden Denkenden in Klarheit . . . zur Darstellung zu bringen“ (S. 528), denn eine Privat- oder wissenschaftliche Regionalsprache gibt es für Schleiermacher, darin Wittgensteins Privatsprachenargument vorwegnehmend, nicht: „Die Sprache des inneren Sprechens ist keine andere als die des äußeren Sprechens; beide sind identisch“ (S. 421).

Mit diesen zwar umständlich gewonnenen, aber im Resultat nicht unbedeutenden Überlegungen im Anschluß an Schleiermacher verdient das Buch von Christel Keller-Wentorf in jedem Fall eine Aufnahme, die über die bloße Nennung im Literaturverzeichnis des neuesten Forschungsberichtes zur Philosophie Schleiermachers (G. Scholtz, *Die Philosophie Schleiermachers*, Darmstadt 1984) hinausgeht.

Wuppertal

H. Rosenau

200 Jahre Toleranzpatent I = Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten, geleitet von Wilhelm Neumann, 171. Jahrgang, Klagenfurt (Verlag des Geschichtsvereines für Kärnten) 1981; 380 S.

Im Oktober bzw. November 1981 jährte sich zum 200. Male die Verkündung der „Toleranzpatente“ für Österreich, Ungarn und Siebenbürgen. Mit dem Inkrafttreten des josephinischen Gesetzgebungswerkes endete in den habsburgischen Erblanden eine nahezu zweihundertjährige Epoche gewaltsamer Unterdrückung des reformatorischen Glaubens. In zahlreichen Ausstellungen, festlichen Veranstaltungen und beachtlichen Publikationen ließen sich Österreichs Protestanten an ihre erst 200jährige offizielle Geschichte erinnern. Vielerorts bildete dieses Jubiläum den Anlaß zu einer historischen Bestandsaufnahme, wobei der vorangegangenen Zeit, d.h. der Reformation, Gegenreformation und dem Geheimprotestantismus, erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Dieser Kontext erklärt das Erscheinen des hier anzuzeigenden Bandes, bei dem es sich de facto um eine Sammlung von Studien Oskar Sakrauskys, 1968 bis 1982 Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Österreich, handelt. Der erste Teil der Jubiläumsschrift zum Toleranzpatent (Teil 2 = 172. Jg., 1982) versteht sich mit seinen 19 Beiträgen, die zwischen 1958 und 1978 erschienen sind, als ein bescheidener Dankes-



groß an den Vf., der sich speziell um die Erforschung der Geschichte des Kärntner Protestantismus hoch verdient gemacht hat. Daß die Kärntner Landesforschung damit sich selbst und auch den Protestanten in Österreichs südlichstem Bundesland einen nicht geringen Dienst hinsichtlich eines wachsenden Geschichtsbewußtseins erwiesen hat, sollte anerkennend hervorgehoben werden.

Sakrauskys Aufsatzsammlung ist nach drei Themenbereichen gegliedert: 1. Zur Geschichte des Protestantismus in Österreich (9–47), 2. Das Evangelium in Kärnten (49–287) und 3. Die Reformation in Südosteuropa (289–379). Der Wiederabdruck des erstmals 1972 erschienenen Beitrages „Der österreichische Protestantismus“ (11–28) kommt dabei nicht zufällig an erster Stelle zu stehen. Hier stellt der Vf. im Zusammenhang mit der Erörterung kirchengeschichtlicher Methodenfragen die Prinzipien seiner eigenen Kirchengeschichtsschreibung zur Diskussion. Sakrausky bekennt sich dabei mit Nachdruck zu einer Darstellungsform von Kirchengeschichte, die zutiefst im Dienste der Glaubensverkündigung steht. Das Hauptinteresse liegt demzufolge auf der Frömmigkeitsgeschichte mit ihren Glaubenszeugnissen, die „zu bewerten und in den Rahmen der *ecclesia semper vivans* hineinzustellen“, „nur ein ebenfalls christusgläubiges Gemeindeglied“ vermag (26). Trotz aller kritischen Einwände gegenüber einer solch extrem christologischen Auffassung von Kirchengeschichte wird die akademische Seite nicht umhinkönnen, dem seelsorgerlichen Anliegen des historisch arbeitenden Bischofs auf weiten Strecken die theologische Legitimität nicht zu bestreiten (vgl. dazu bereits A. Ebrard, *Handb. d. chr. Kirchen- und Dogmengesch.* I, 1865, Vorrede p. XI u. XII). Am umfangreichsten präsentiert sich der zweite Abschnitt des Sammelbandes. In diesen für die Kärntner Landesforschung grundlegenden Abhandlungen expliziert der Vf. seinen Ansatz, der die Existenz der Evangelischen, evangelischer Gemeinden und evangelischer Kirchen als Auswirkungen bzw. Konsequenzen des Evangeliums von Jesus Christus wertet, gleichsam en détail. Wie nachhaltig dabei z. B. Sakrauskys Untersuchung über den „Flacianismus in Oberkärnten“ (111–140) die Forschung beeinflusst hat, vermochte erst jüngst Peter F. Barton (*GestKG* 6, 1981, 277–293) zu zeigen. Unter dem Titel „Das evangelische geistliche Lied in Kärnten“ (271–287) veröffentlicht der gebürtige Oberösterreicher und „naturalisierte“ Kärntner Sakrausky, der 1960 in Fresach (seinem heutigen Alterswohnsitz!) das erste evangelische Diözesanmuseum in Österreich errichtet hat, erstmals seine Analyse von drei Liederhandschriften (Radenthein, Mooswald, Feffernitz) des 18. Jahrhunderts. Auch dieser „kleine Beitrag“ (283) besitzt mit seiner Mehrdimensionalität Impulscharakter, nicht zuletzt für die hymnologische Forschung. Die abschließende dritte Aufsatzgruppe läßt den Leser mit einem weiteren Forschungsschwerpunkt des Vfs. Bekanntschaft schließen, nämlich der Reformation bei den Slowenen und Kroaten. Diese vier Studien gehören in „Südosteuropäischen Austausch in der Reformationsforschung“ – um es mit dem Titel von Sakrauskys Beitrag in der *Wehrenfennig-Festschrift* von 1963 zu sagen – zum unverzichtbaren Bestand.

Basieren die Arbeiten des Vfs. auch primär auf gedruckten Quellen und weniger auf Archivalien, so bleibt dem Ehrenmitglied der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich dennoch das bleibende Verdienst, den häufig beklagten Graben zwischen strenger Wissenschaft und einem interessierten Laienpublikum bei-spielhaft überwunden zu haben. Ein Exemplum, das Nachahmung verdient.

*Ebersberg*

*Dieter Wölfel*

„Die Habsburgermonarchie 1848–1918“, hg. v. Adam Wandruszka und Peter Urbanitsch: Bd. IV. „Die Konfessionen“, Wien 1985, 864 Seiten.

Es ist bezeichnend für den Umgang der Österreicher mit ihrer Vergangenheit, aber auch für die Situation der geschichtlichen Forschung seit der Mitte des 20. Jahrhunderts, daß erst jetzt ernsthaft Bemühungen in geplanter und koordinierter Form feststellbar sind, die innere Entwicklung der Monarchie im letzten Jahrhundert vor ihrem Ende zu